

Haß aus Liebe.

Roman nach englischem Motiv.

Autorisirte, freie Bearbeitung von Mar von Weisenthurn. (Fortsetzung.)

— Ist's weil Du glücklich bist, daß Du diese Einzelheiten nicht berücksichtigst? fragte er nicht ohne eine gewisse Gewisheit.

Die sanften Augen des Mädchens ruhten mit einiger Bemerkung auf ihm. — Ich bin sehr zufrieden, entgegnete sie gleichmüthig. Du mußt Brautfräulein haben, fuhr er gefasster fort.

— Ich vermuthete, Brautfräulein sind nach der herkömmlichen Sitte ein unerlässlich notwendiges Uebel, aber eigentlich würde ich lieber ohne deren Beteiligung getraut.

Er sah sie übertraut an. — Ich war schon bei zahlreichen Hochzeiten anwesend, Bianca, aber die Freundinnen der Braut bildeten stets das unerlässliche Cortège als nichtig geschmückte Brautjungfern.

Sie lachte unbefangenen und die Wolke, welche sich auf seiner Stirn gelagert hatte, schwand dahin.

— Ich hoffe, mein Kind, daß, wenn Du auch einen Mann heirathest, der um so viele Jahre älter ist, als Du, die kleinen Details, welche, als Ganzes zusammengefügt, den Glanz eines Hochzeitsfestes ausmachen, Dich doch nicht weniger lebhaft interessieren als andere Mädchen.

— Du vergisst, wie zurückgezogen ich gelobt habe und wie mir daher all dies fremd ist, entgegnete sie, denn sie hatte bemerkt, daß eine leise Verstimmung sich seiner bemächtigt hatte.

Der Graf war mit der Erklärung zufrieden.

— Ich habe auch darüber nachgedacht, wenn wir als Brautjungfern bitten sollen, fuhr er nach einer Pause fort. Ich möchte nach A. Allmannore darum anfragen. Was meinst Du dazu?

Sie schüchtern. Sie fragte ihr eigenes Herz, ob es die Kraft haben werde, auch das noch zu ertragen und die Antwort lautete vernünftig. Sie wollte dem großherzigen, edelmüthigen Manne an ihrer Seite eine gute, treue Gattin sein, treu in Gedanken, Worten und Handlungen, aber der Mann, welchen sie einst lieben zu dürfen gehofft, er sollte nicht in ihrer Nähe weilen, wenn sie am Altare das entscheidende Wort sprach, das sie ja für's ganze Leben von ihm trennen mußte.

— Wäre es nicht besser, jemand von Deinen Verwandten darum zu bitten, sprach sie endlich ruhig. Sir Karl Allmannore sieht uns ja doch am Ende nicht nahe.

— Du magst recht haben, wenigstens, wenn Du es wünschest, so set mir Dein Wunsch Befehl.

— Ja mir war's lieb.

Er war entzückt über das Interesse, welches sie an den Tag legte, und willfahrte ihrem Begehre.

Am selben Abend wurden auch die Einladungen an die Brautfräulein geschickt.

Carla erhielt die ihre am folgenden Morgen, als zufällig Karl v. Allmannore in Gesellschaft ihrer Mutter einen Besuch abhielt; sie lachte, als sie das Schreiben las. — Was glauben sie wohl, daß ich hier in Händen halte? fragte sie plötzlich empörblich. Eine dringende Einladung als Brautjungfrau zu Bianca Liebden's Hochzeit. Sind auch Sie eingeladen? Wie das Schicksal uns armen Sterblichen doch zuweilen sonderbar misshandelt. Als ich aus Deutschland zurückkehrte, wahrte ich, daß ich ganz gewiß zuerst heirathen werde und meinte es schon zu sehen, wie alle Mädchen der Umgegend Thranen des Neides darob vergießen würden, und nun —

— Und nun? fragte er, als sie plötzlich inne hielt. Worin besteht der Unterschied zwischen Einst und Jetzt?

— Jetzt sehe ich meine Rivalin, die weiße Nofe, zuerst heirathen und ich bin es, welche die Thranen des Neides vergießen muß.

— Wissen Sie, daß es schwer zu unterscheiden ist, wam Sie im Ernste und wam im Scherz reden?

— Weiß ich's doch selbst kaum. Der Weise spricht: „Lerne Dich selbst erkennen!“ Ich glaube, es giebt kein Mädchen, das ihr eigenes Ich weniger kennt, als Ihre ergebene Dienerin Lola de Ferras, rief sie, ihm eine netzliche Werbungung machend. Ich weiß niemals recht, was ich eigentlich will, ich bin aus Widersprüchen zusammengesetzt. Daß ich guter Impulse fähig bin, weiß ich, aber ich führe dieselben nicht aus. Ich habe hohe Ziele im Auge und es giebt Zeiten, in denen ich ein heißes Sehnen verspüre, große Thaten zu vollführen.

Während seine Augen sinnend auf ihr ruhten, sagte er sich, daß es für sie wohl das Beste wäre, wenn sie irgend einen Mann heirathen würde, der die richtigen Eigenschaften besäße, ihren Charakter zu modelliren, er selbst aber würde es nicht wagen, diese Aufgabe zu übernehmen. Trotz ihrer heiteren Lebhaftigkeit fühlte er recht gut, daß sie einer Gewalt des Willens fähig sei, welche sie selbst vielleicht nicht ahnte; sie war eine lebensfrohe Natur und er fragte sich, wie sie wohl aus ihr werden könne, wie ihr Leben bereinigt werden sollte? Warum ließ sich nicht voraussehen, was im Bunde des Schicksals geschrieben stand?

Sir Karl war sich in unklaren Empfindungen nach und nach darüber bewußt geworden, daß sie ihn lieber sah, als ihm angenehm war. Er versuchte anfangs, den Gedanken von sich fernzuhalten, darüber zu lachen, vergeblich, er

wurde nach und nach zur Gewisheit. Sie sagte so vielerlei, wofür nur eine Auslegung möglich war.

Und doch gab es wieder Augenblicke, in denen er meinte, es müsse seine Annahme auf Selbsttäuschung beruhen, denn wie sollte ein Mädchen dazu kommen, ihre Vorliebe für einen Mann so offen an den Tag zu legen? War es nicht das Mächtige, gar nicht nach Beaulieu zu gehen und Lola de Ferras zu meiden? Ach, er wußte nicht, wie klug Frauenlist zu Werke gehen könne, sobald sie ein bestimmtes Ziel im Auge hat.

Trotz seines Entschlusses, Beaulieu zu meiden, wußte Lola fast täglich irgend ein Eruchen an ihn zu stellen, welches seine Anwesenheit erheischte. Sie hatte ihre Mutter veranlaßt, in landwirthschaftlichen Fragen Karl von Allmannore zu Rathe zu ziehen, daraus ergaben sich unabweislich häufige Zusammenkünfte.

Er wollte in Wort und Handlung äußerst zurückhaltend gegen das Mädchen sein, aber wo lassen sich solche weise Vorsätze in's Leben führen, wenn der eine Theil sein Möglichstes thut, die Scheidewand zu durchbrechen, welche man in tugendhaftem Willen aufzuführen sich bemüht? Lola sang ihm vor, sie erzählte ihm witzige Geschichten, sie besaß seltenes, mimisches Talent und wider seinen Willen mußte er lachen, wenn sie die benachbarten Gutsfreunde auf das Täuschendste imitirte. Madame de Ferras selbst war die verkörperte Gastfreundschaft: in ihrem Hause eingeführt, war es schwer, daselbst ohne schwerwiegende Gründe zu verlassen. — Seit Karl von Bianca's Verlobung gehört, hatte er sich wiederholt die Frage gestellt, ob es ihm denn unmöglich sei, Lola zu lieben. Sie war schön, wohlgezogen geblüht, wenn sie als Herrin in Scarsdale einzog, so konnte er gewiss jene, eine würdige Repräsentantin für sein Haus gefunden zu haben.

Es sprach, abgesehen von dem Umfange, daß Allmannore Lola's Neigung gewiss sein zu können glaubte, viel für eine solche Verbindung und doch lag in ihrem Wesen ein Etwas, worüber er sich keine Rechenschaft zu geben im Stande war, das ihn zurückhielt; obgleich er sie bewunderte, mißtraute er ihr doch zugleich. Er wußte sich über diese Empfindung keine logische Rechenschaft zu geben, daß sie aber bestand, ließ sich nicht in Worte stellen.

So kam es auch, daß an dem Tage, an welchem sie die Einladung zu Bianca's Hochzeit erhielt, ihr ganzes Wesen unerklärlich abstoßend auf ihn wirkte. — Sie haben es eilig, fortzumachen, sehen Sie sich doch und lassen Sie uns plaudern, bat sie. Soll ich die Einladung annehmen?

— Das müssen Sie selbst am Besten wissen, mein Fräulein. — Es giebt Leute, welche wissen wollen, Brautjungfrau zu sein, bringe Unglück. Ich hätte große Lust, das Schicksal zu verlassen. Werden Sie zugegen sein, Sir Karl?

— In welcher Eigenschaft?

— Die Eigenschaften sind in diesem Falle sehr beschränkt, lachte sie. Entweder als Vater, als Bräutigam, als Brautjungfer oder als Gast; Sie können doch nur als solcher erscheinen. Werden Sie?

— Nein, selbst dann nicht, wenn man mich einladen sollte, was nicht sehr wahrscheinlich, entgegnete er finster. — Dann werden die Hochzeitsfeierlichkeiten alles Interesse für mich verlieren. Weshalb gehen Sie nicht?

— Ich bin nicht eingeladen und, wie gesagt, selbst wenn ich es wäre, so würde ich es ausschlagen. — Auch nicht, wenn ich Sie darum bitte?

— Nein, auch dann nicht.

Sie erkannte sofort, daß sie eine Ungeschicklichkeit begangen, ihre Frage sei Mißfallen erregt habe und wußte dem Gespräche rasch eine andere Wendung zu geben; erst nach einer Weile kam sie mit wellenwunderndem Gesicht wieder auf das ursprüngliche Thema zurück.

— Mama wollte anläßlich der Hochzeit einen großen Ball geben, Lady Hilben plant Aechtlisches und ich höre, daß der Herzog von Norfolk eine ganze Reihe Feste veranstalten werde. Er ist des Grafen vertraulichster Freund. Was werden Sie zur Feier des Ereignisses thun?

— Gar nichts. Mich geht die Hochzeit nichts an, weshalb sollte ich sie feiern?

— Aus nachbarlicher Courtoisie; die Leute sind sonst zu der Annahme berechtigt, daß Sie eine spezielle Ursache haben, sich fernzuhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Knabenhort in Halle.

Nach dem Vorgange anderer größerer Städte (Berlin, München, Augsburg, Bremen, Leipzig u.) ist auch in unserer Stadt Halle seit Oktober vorigen Jahres ein „Knabenhort“ eingerichtet worden, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, schulpflichtige Kinder unbemittelter Eltern während eines Theils der schulpfremden Zeit durch geeignete Personen in bestimmten Vokalien zu beschäftigen und in Bestand und Gemüth angeregter Weise beschäftigen zu lassen. Die Knaben sollen dadurch an Ordnung, Pünktlichkeit, Gehorsam, aber auch an Reinlichkeit und Genauigkeit gewöhnt und vor den schädlichen Einflüssen des Straßengangs bewahrt werden.

Mit der Angabe dieses Zweckes soll zugleich allen Eltern beruhigend entgegen getreten werden, welche das Unternehmen mit Mißtrauen betrachten, weil sie mit demselben die Vorstellung einer Verlagerung der Schulzeit und eine mit derselben verbundene Verlagerung zu längerem Stillstehen verbunden oder, vortheilhafter noch, in der neuen Einrichtung eine Strafenanstalt wittern.

Zwar ist seit der Eröffnung der Anstalt erst kurze Zeit verfloßen, doch kann es für den unbefangenen Be-

obachter nicht schwer sein, aus der Art und Weise, wie die Anstalt ihre Aufgabe zu lösen bemüht ist, einen Schluß auf die Zukunft des bestehenden Unternehmens zu ziehen.

Von der Erfahrung ausgehend, daß in vielen Familien die Thätigkeit des Mannes allein nicht genügt, um die oft zahlreiche Familie zu ernähren und daß deshalb die Mutter dem Broterwerb nachgehen muß — daß ferner manche arme Wittwen bei der Sorge um's tägliche Brot sich tagsüber um ihre Kinder gar nicht kümmern können, wäre der Vorstand des Vereins bei der Auswahl der Knaben darauf bedacht, in erster Linie solche Kinder zu berücksichtigen, die der elterlichen Aufsicht ganz oder den größten Theil des Tages entbehren. Es gereicht den armen Leuten zu nicht geringer Verhöhnung, ihre Kinder unter guter Obhut zu wissen.

In rechter Würdigung der Wahrheit, daß böse Gesellschaften gute Sitten verderben, wurden ferner solche Knaben, an denen anzunehmen war, daß die gewöhnlichen Erziehungsmittel (Lob, Tadel, Aufmunterung, Entziehen einer Anehmlichkeit) sich als wirkungslos erweisen würden und von denen deshalb mit Recht eine sittliche Gefährdung ihrer Mitschüler befürchtet werden mußte, von der Aufnahme in den Knabenhort ausgeschlossen. Nicht eine Verbesserung-Anstalt in engerem Sinne soll der Knabenhort sein, sondern nur dem Verwiltren vorbeugen.

Da die Gewöhnung zur Ordnung und Pünktlichkeit in gewissem Sinne die Grundbedingung bildet, unter welcher der Mensch ein nütziges Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft werden kann, so ist auch das Leben in der Anstalt ein streng geregeltes und jeder Knabe besitzt zu eigener Orientierung ein gedrucktes Exemplar einer vom Vorstande aufgestellten Hausordnung mit folgenden Satzungen:

1. An vollen Schultagen haben sich die Knaben sofort nach Schluß der Schule auf dem kürzesten Wege nach ihrem Vokal zu begeben.
 2. Am Mittwoch und Sonnabend finden sie sich pünktlich zur festgesetzten Zeit ein.
 3. Verbleiben eines Knaben ist von seinen Eltern oder deren Stellvertretern nach dem demselben Nachmittag in der Anstalt gehörig zu entschuldigen. In der Regel gilt nur Krankheit als genügender Entschuldigungsgrund. Andere Veranlassungen zum Verbleiben müssen vorher angezeigt und entschuldigt werden.
 4. Wer dreimal unentschuldig fehlt, kann zeitweilig ausgeschlossen werden.
 5. Ungehorsam oder sonst ungebührliches Benehmen eines Knaben kann den zeitweiligen oder dauernden Ausschuß desselben herbeiführen.
 6. Im Hausauf, auf den Treppen und im Vokal selbst haben sich die Knaben ruhig und aständig zu betragen.
 7. Die Reinigung des Fußbodens, der Tische und Fenster wird von den Knaben beordert. Je zwei derselben versehen dies Amt eine Woche lang, ihnen legt für diese Zeit auch die Besichtigung des Vokales zum Trinken und sonstigen Verbrauch ob.
 8. Ueber jeden Schranke ist ein Wächter gestellt, der die Ordnung in demselben zu überwachen hat und den Schlüssel führt. Innerhalb jeder Schranke ist ein Verzeichniß der darin aufbewahrten Werkzeuge nebst einem Namensregister der sie benutzenden Knaben zu bestehen. Für das Vorhandensein der ausgesetzten Instrumente ist außer dem Knaben, welcher sie benutzt, auch der Schrankwächter verantwortlich.
 9. Vor Beginn des eigentlichen Handfertigkeits-Unterrichts werden von den Knaben stets erst die Schularbeiten angefertigt.
 10. Im Handfertigkeits-Unterricht darf die Unterhaltung von den Knaben nicht laut geführt werden; auch hat sich dieselbe nur auf die vorliegende Arbeit zu erstrecken.
 11. Beim Schluß des Unterrichts darf kein Knabe im Zimmer oder im Schulhause zurück bleiben; in geordneter Reihe verlassen sie mit dem Lehrer das Gebäude und gehen fill nach Hause.
 12. Wenn die Knaben im Sommer zum Baden oder zu Spaziergängen und im Winter zur Eisbahn geführt werden, so dürfen sie sich nicht willkürlich zerstreuen und ihren besonderen Neigungen nachgeben, sondern sie müssen sich ordnungsmäßig an dem sie führenden Lehrer halten.
- Das Leben und Treiben im Knabenhort gestaltet sich dementsprechend etwa folgendermaßen:
- An den vollen Schultagen begeben sich die Knaben um 4 Uhr nach dem bestimmten Vokal, wo zunächst durch Verabreichung eines leichten Ambrisses, bestehend in 1/2 Lit. warmer Milch und einem Zwiebröckchen, ein Bedürfnis des Kindermagens befriedigt wird. Hiernach geht es an die Ausrüstung der häuslichen Aufgaben. So wie ein ordentlicher Junge zu Hause arbeiten würde, wird hier gearbeitet und der Leiter entfällt sich, um der Stunde nach dem Charakter einer Unterrichtsstunde zu verleißen, grundmäßig jeder Nachhilfe. Selbstverständlich giebt er, wie dies ja zu Hause auch Vater und Mutter thun würden, in zweifelhaften Fällen den gewünschten Aufschluß.

* Am 1. jeden Monats werden dieselben von einem Freunde der Anstalt gratis geliefert. (Schluß folgt.)

Aus der Stadt und Umgebung.

* Gestern Abend trat eine Anzahl Männer der verschiedenen politischen Richtung unserer Stadt im Hotel zur „Stadt Hamburg“ zu einer Beratung zusammen, um nach dem Vorgange anderer Städte Sammlungen für ein Ehrenfest zu dem bevorstehenden 50jährigen Dienstjubiläum des Fürsten Bismarck zu organisiren. Aufsehtig wurde anerkannt, daß unsere Stadt an den Deputationen, welche in verschiedenen Orten des deutschen Vaterlandes in's Auge gefaßt sind, theilnehmen müsse. Es constituirte sich zu diesem Zwecke die Verammlung und bildete unter dem Vorsitze des Herrn Oberbürgermeister Staudt ein Comité mit dem Rechte der Repräsentation. Man beschloß, sich an das Berliner Centralcomité anzuschließen und die aus den Sammlungen eingehenden Beträge eben dorthin abzuführen. Einlich wurde noch

Allerlei.

Die ihn näher kannten, dürften schon annehmen, daß er daselbe wirklich verdient hatte. Denn selten sind die Persönlichkeiten, die wie er, sich bis zum letzten Augenblicke, noch nicht der Tod an seinem Herzen nagte, ihre ganze leibliche und geistige Frische und Energie bewahrt. So haben ihn Viele gekannt, wenn der kräftige, umgebene Mann noch mit jenem Schritte alltäglich seinen Spaziergang machte und seinen unzerstörlichen Gefährten, seinen unvergleichlich intelligenten kleinen Hund zur Seite, den in der Nachbarschaft jedes Kind beim Namen nannte, noch Stunden lang die häßliche Kunde der freien Luft genoss. Niemand, wer es wollte, hätte ihm dabei sein hohes Alter angesehen, und selbst noch in den letzten Tagen, wo er mit der Abnahme seiner Kräfte alsbald auch sein Ende sicherer vorausah, wie seiner Umgebung, wo er in heroischer Selbstbeherrschung bereits sein Haus bestellte; ja, selbst noch in den letzten Tagen seines kurzen Krankenlagers machte er auf Alle, die ihm nahe kamen, nicht weniger als den Eindruck eines Sterbenden. Es hat eben eine echte deutsche Kraft in diesem Manne, und wir haben ihn auch nur darum wie vornehm charakterisiert, weil man im Hinblick solcher Männer unwillkürlich an die Jahre 1813 bis 1815 an diejenigen erinnert wurde, in denen deutsche Kraft und Unverzagtheit unter Vaterland von dem unerträglichen Joch Napoleons befreite. Ja, so wie er, hat es sicher damals Tausende und aber Tausende bei uns gegeben, die von Vaterlandsliebe entflammt, die Mut dem deutschen Volke zum Dämon brachten. Der Mut der königlichen Kriegshelden „An mein Volk“ hatte auch unseren Mann tief getroffen, und kaum hatte er das 16. Lebensjahr zurückgelegt, da hielt ihn das Vaterhaus im Dörfchen, wo der Vater ein kleines Gut besaß, nicht mehr; er eilte zu Bülow's Armee fast in dem Augenblicke, wo dieser die herrliche Schlacht bei Dennewitz schlug. In dieser Schlacht zeigte sich der Jüngling so beherrzt, daß er schon hiernächst die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich lenkte. Noch mehr war dies der Fall, als er, an der Fronte verwundet, das Gefecht nicht verließ, sondern seine Wunde mit einem Tuche selbst verband und unerschrocken weiter marschierte. In diesem „Anzuge“ sah ihn sein Oberst v. Treskow, der, selbst verwundet, ebenfalls das Gefecht nicht verlassen hatte. Ertraunt fragte ihn derselbe, ob er denn sich nicht zu den Verwundeten bringen lassen wollte? Noch mehr erstaunte aber der Oberst über die Antwort, die er von dem Verwundeten empfing und welche dahin lautete, daß ja der Herr Oberst selbst verwundet sei und doch nicht das Gefecht verlasse. Von da ab behielt der Oberst v. Treskow den jungen Mann im Auge und schlug in bereits wegen seiner bei Dennewitz bewiesenen Tapferkeit zum „eiserne Kreuz“ vor. Er hatte übrigens noch zweimal Gelegenheit dazu; einmal für eine gleiche Tapferkeit vor Leipzig und für eine solche am Monmartre vor Paris. Das letzte Mal aber nahm v. Treskow sein eigenes Kreuz von der Brust und befestete es dem jungen Manne an; dasselbe Kreuz, welches der Verlorbene mit besonderem Stolz trug.

Der französische Feldzug hatte über sein ganzes Leben entschieden, er lehrte als Unteroffizier aus demselben zurück, trat bei dem Leibregimente ein, wo er Offizier wurde, um bald darauf die Kriegsschule besuchen zu können. Später nach verschiedenem Wechsel der Garnisonen in das 24. Regiment versetzt, avancierte er in demselben bis zum Bataillons-Kommandeur, machte als solcher noch den bairischen Feldzug mit, mußte aber später den Abschied nehmen, da er bei einem Sturze mit dem Pferde sich mehrere Rippen gebrochen hatte.

Er nahm einen Aufenthalt in Frankfurt a. D., wo er viele Jahre wohnte, bis er Halle als letzten Wohnort vorzog. Zwei mal verheiratet und verwitwet, hinterläßt er drei verheiratete Töchter, während ihm ein Sohn, Hauptmann im 60. Regimente zu Wriegen schon vor mehreren Jahren starb. Eine hohe Freude war es ihm, in Halle noch einen alten Kameraden vorzufinden, der als Hauptmann unter ihm gedient hatte und als Major verabschiedet seit vielen Jahren hierseits lebt. An diehinein Erinnerungen bot ihm unsere Stadt mehrfach und das ketteste den Verstorbenen ganz besonders an selbige. Im Kreise dieser Erinnerungen aus alter Zeit, und gleichzeitig im eifrigen Besuche des „Berges“, wo er, nach alter ritterlicher Weise, gern die Gesellschaft der Damen aufsuchte, fühlte er sich darin behaglich und glücklich, bis ihm die Abnahme seiner Kräfte die glückliche, bis ihm die Abnahme seiner Kräfte die letzte Stunde verkündete. Nun, der Tod hat es demnach nicht leicht gehabt, diese eiserne Natur mit eigener Willenskraft zu brechen. Das geschah erst, als ihm ein Schlagfluß traf, welcher die linke Seite seines Körpers lähmte. Seit diesem Augenblicke schwand die bis dahin feste und energische Psyche, um in jenem traumhaften Schlafe zu überleben, hinter welchem die Auflösung harrt. Wie sie aber auch sein mochte, so war sie die normale eines Normal-Menschen, wie es nur diejenigen sind, welche ihr Leben lang die strengsten Anforderungen an sich selbst stellten. Havo pia anima!

Ins der Provinz.

Nisa, 10. Jan. Nach einer Mitteilung des „Elsbe“ wird unsere Stadt mehr und mehr der Stapelplatz von Petroleum für einen großen Teil Deutschlands. Vor kurzer Zeit hat wiederum eine Lebziger Firma am Abgangsbahnhof einen Platz nachweise erworben, um dort das vom Elbowit kommende Petroleum zu lagern und von da aus direct an die Consumenten gelangen zu lassen. Eine Raute in der Arbeit auf dem Elbowit ist überhaupt diesen Winter noch nicht zu bemerken gewesen. Fast täglich treffen noch Schiffe mit Petroleum und Getreide ein.

* Grimnitzschau, 12. Jan. Dohier hat sich ein ungewöhnlicher Fall einer Blutergüßung zugetragen. Ein Wägenbauer von hier zog sich vor etwa 14 Tagen beim Arbeiten des Felles von einem Kaninden eine Verletzung an der linken Hand zu. Die Wunde blutete bald an, der Arm und nachher der ganze Körper wurden in Wuthenheit gezogen, und letzten Freitag verstarb der Unglückliche trotz aller ärztlichen Hilfe unter den unglücklichsten Schmerzen.

* Ueberfall im Eisenbahnwagen. Der „Insbun Krai“ meldet folgenden Vorfal: Herr Skatowski, Agent einer königsberger Getreidefirma, trat kürzlich von der Station Wobjanaja aus die Reize nach Petersburg an. Ein Stationar wartet trat an Herrn K. ein ihm unbekannter Herr heran und bot ihm seine guten Dienste an, um ihn, K., in einem Wagon 2. Klasse unterzubringen. Als K. in diesen Wagon trat und dem Condukteur eröffnete, daß er die Differenz für die 2. Klasse nachzahlen möchte, bemerkte er in dem Wagon einige schlafende Passagiere. K. streckte sich aus, schlief aber nicht. Er hatte eine beträchtliche Summe Geldes bei sich und nahm sich daher vor, nach zu bleiben. Plötzlich hörte er, daß der Condukteur die Schläfer weckte, die sich dann, es waren ihrer sechs, auf K. warfen und ihn zu würgen-berückten. K., ein harter Mann, wehrte die Räuber erfolgreich ab und ging auf die Plattform hinaus. Die Räuber folgten ihm dorthin und verückten ihn in den Wagon zurückzuzerren, was ihnen auch schließlich gelang. Man warf ihn zu Boden und verstopfte ihm den Mund mit einem Tuche. Einer der Räuber legte sich auf ihn und schon schien es, als sollte er unterliegen. Inzwischen gelang es ihm, ein Bein frei zu bekommen, mit dem er ein Wagonfenster einstieß. Da der Zug in diesem Moment gerade in eine Halbstation einließ, wurde man dort auf den Arm aufmerksam. Gensdarmen eilten herbei, denen die frechen Räuber erklärten, sie hätten eben einen Gauner und Taschendieb festgenommen. Der Chef der Halbstation befragte Herrn K. bei sich zurück und die Herren Räuber resten unbehelligt weiter. Nunmehr nahm der Gensdarm in die Sache Einblick und ohne viel Schwierigkeit ließ sich nachweisen, daß Herr K. eine bekannte, ehrenhafte Persönlichkeit ist. Am anderen Tage wurde der schwer mißhandelte Ausländer nach Charkow gebracht. Ueber Alles wurde dort ein Protokoll aufgenommen. Was ergibt sich aus diesem Vorfal? fragt das russische Blatt, dem wir diese Mittheilung entnehmen: daß verbrecherische Eisenbahnbeamte mit den Räubern unter einer Decke spielen. Würde man solche Condukteure, in deren Waggons Ueberfälle ausgeführt wurden, ohne Weiteres fortjagen — die Eisenbahnräuber würden bald aufhören.

* Ueber ein echtes Münchener Kind wird folgendes, ebenso charakteristische, wie originale Geschichtchen erzählt: In der Stadt der Kunst und der „echten“ Biere hatte sich ein Knäblein verlaufen und war von mitleidigen Menschen zur Polizei gebracht worden. Umsonst waren alle Bemühungen der Beamten, aus dem heulenden Bengel den Namen oder die Adresse seiner Eltern herauszubringen. So mehr man frag, um so lauter schloßte der Kleine, in dessen jungen Kopfe offenbar das Namensgedächtniß noch keine Stelle gefunden hatte. Da kam einem der Beamten ein ingenieüser Einfall. „Wo hast denn das Bier?“ frag er und sofort nannte der kleine Mann lächelnd eine Wirtschschaft in der Dachauerstraße. Dorthin verbracht, wurde er alsbald regloszigt und konnte seinen besorgten Eltern zugedrückt werden. Wieder ein Beweis, wie intim das „Echte“ in alle Verhältnisse hineinspielt!

* Das theuerste Buch der Welt, die „Biblia Sacra Vulgata“, Mainz 1450/55, kam neulich in London unter den Hammer und wurde für 3900 Pf. oder 78000 M. dem Buchhändler Herrn Bernhard Luavisch zugeschlagen. Von Gutenberg und Just mit beweglichen Lettern gedruckt, ist es das erste Buch, das auf diese Weise hergestellt worden. Eine zweite bibliographisch interessante Nachricht wird der Wozl. Jtg. aus Paris übermittle. In der Universitätsbibliothek zu Nouen wurde ein Brief von Fischen, Prior der Sorbonne, aus dem Jahre 1470, aufgefunden, der über die Einführung des Buchdrucks in Paris durch die Deutschen Martin Kranz, Ulrich Gering und Michel Freiburger, berichtet und mittheilt, daß diese Drucker sich als Lehrlinge Gutenbergs und diesen ausdrücklich als Erfinder des Buchdrucks bezeichneten. Das Document ist ein werthvolles Zeugniß für Gutenbergs Ansprüche.

* Die Concurrenz-Ausschreibung bezüglich der Stelle eines artistischen Leiters des Brünner Stadttheaters hat folgenden Wortlaut: „An dem von der Stadtgemeinde in Brünn in eigener Regie betriebenen Stadttheater in Brünn ist die Stelle eines artistischen Leiters zu belegen. Mit dieser Stelle ist ein Monatsgehalt von 300 fl. und eine zehnprozentige Tantieme von dem eventuellen Reingehalt, welcher sich mit Schluß der jährlichen Stellung erfolgt für unbestimmte Zeit mit dem Vorbehalt einer einmonatlichen Kündigung, welche wann immer eintreten kann. Documentirte Bewerbe um diese Stelle sind bis längstens 15. Januar 1885 bei dem Gemeindevater der Landeshauptstadt Brünn einzubringen.“

Ein Director mit einmonatlicher Kündigung ist nicht über!

* Zu der Themestadt, dem klassischen Boden der „Pind-Rodets“, ist jüngst unter dem Titel „Vademecum für Dieb“ ein eben so merkwürdiges als amüsantes Büchlein erschienen. Unter den Hunderten von „Diebsrezepten“, welche dort zur Erheiterung, wie zur Warnung mitgetheilt werden, verdient eines das gegenwärtig sehr in der Mode sein soll, besonders erwähnt zu werden. Es führt die Ueberschrift: „Die Conjuncte Artur's“ und lautet: Der Dieb gesellt sich einer freundlichen jungen Dame zu, welche gewöhnlich im Wintermohr in Haymarket oder auf Waterloo Place frische Luft schöpft. Nachdem die stille Gesellschaft gebildet ist, bezieht der Chef der neuen Firma seiner Genossen hin, erziehen besten ihnen begegnenden älteren Herrn, dessen Besuche mit einer glänzenden Goldkette geschmückt ist. Die „junge Dame“ geht geradeaus auf den Bezeichneten zu, hält ihm ihr fein garnirtes Händchen vor beide Augen und begleitet die Prozedur mit den schelmischen Worten: „Rathe, wer ich bin.“ Neumal in

zehn Fällen geht der alte Geladon auf den Beim. „Gementine!“ ruft er, in der Meinung, irgend eine ehemalige Flamme vor sich zu haben. „Keine Idee!“ — „Wo Clara... oder Sophie?“ — „Du bist auf der Spur... rathe noch einmal!“ — Und während der arme Trost mit geschlossenen Augen noch sein Bißchen Jem zernarrert, um seine galanten Erinnerungen zu sammeln, hat ihm der Dieb mit aller Gemächlichkeit die Uhr aus der Tasche escomotirt. Kaum ist die Warte in Sicherheit, zieht die Complicin plötzlich die Hand von der Stirne des Opfers, giebt sich geschickt den Anblick höchster Verlegenheit und ruft stotternd, während sie das Weite sucht: „D mein Herr! Entschuldigen Sie tausendmal... Ich hielt Sie für meinen Cousin Artur!“ — Achtung, Ihr galanten alten Herren des Continents, für den Fall, daß Artur's Cousine dießseits des Canals auf Gastrollen erschiene.

* Ein englisches Blatt enthält interessante Personalstatistiken. Das älteste Mitglied des Geheimen Staatsraths ist Viscount Gersley, 90 Jahre alt; das jüngste der Herzog von Comaught, 34 Jahre alt. Der älteste Herzog ist der Herzog von Cleveland, 81 Jahre alt; der jüngste der Herzog von Albany, 6 Monate alt. Das älteste Mitglied des Unterhauses ist Alderman Sir Robert Walter Carden, 83 Jahre alt; das jüngste Herr Kenn, 23 Jahre alt. Der älteste Richter in England ist Vicekanzler Bacon, 86 Jahre alt; der jüngste Sir Archibald Smith von der Queens Bench-Abtheilung, 48 Jahre alt. Der älteste Prälat der Staatskirche ist Dr. Durnford, der Bischof von Chichester, 82 Jahre alt; der jüngste Dr. Wilberforce, Bischof von Newcastie, 45 Jahre alt. Der älteste Baronet ist Sir Moses Montefiore, 100 Jahre alt; der jüngste Sir St. Studburgh, 4 Jahre alt. Der älteste Ritter ist Sir George Sartorius, Admiral der Flotte, 94 Jahre alt; der jüngste Sir W. de Souza in Calcutta, 38 Jahre alt.

* Geistesgegenwart. Im Jahre 1848 empfing Lamartine in Pariser Stadthaus eine Deputation von wie sie sich damals nannten, Behuwiemes, Wöbern aus dem Volk, welche große Achtlichkeit mit den Trikotanten der großen Revolution und ein sehr gefährliches Aussehen hatten. Diese Bande von Negären war in sein Arbeitszimmer gedrungen. Er trat ihnen entgegen und fragte nach ihrem Begeh. „Bürger“, sagte eine von ihnen, „der Klub der Behuwiemes hat beschloffen, eine Deputation an Dich zu senden, um Dir die volle Bewunderung auszusprechen, welche Du ihnen einflößt. Wir sind hier fünfzig an der Zahl und im Namen der Anderen haben wir den Auftrag — Dich zu küssen.“ — „Schön waren sie nicht“, sagte Lamartine später, wenn er auf diesen Vorfal kam, „es wäre schlimm gewesen, sich von Ihnen küssen zu lassen.“ Da hatte der Poet eine jener Inspirationen, wie sie nur ihm zu Theil wurden, er tritt ihnen näher und sagt: „Bürgerinnen, ich danke Euch für die Gefühle, welche Ihr mir ausgedrückt habt, aber ich muß Euch sagen, Patriotien wie ihr, sind keine Weiber mehr, das sind Männer, Gremmänner. Unter Männern aber läßt man nicht, sondern man drückt sich die Hand.“ Und auf diese Weise entging der Präsident der provisorischen Regierung 50 Umarmungen, die seiner vornehmen und delikaten Natur sehr widerwärtig gewesen sein würden.

* Auf eine seltene Weise ist, zufolge amerikanischen Blättern, am 30. November d. J. ein Farmer in der Nähe von Somerit, Palusich County, im Staat Kentucky, ums Leben gekommen. An jenem Tage wollte Julius Robble — so hieß der Mann — sich zur Stadt begeben. Seine Frau ließ ihm bis zur Thür nach, um ihn wegen irgend eines vergessenen Gegenstandes zurückzurufen. Er wandte sich um; kaum hatte er einen Schritt gethan, als die Frau durch einen hellen Glanz geblendet wurde, der von größerer Intensität war als der stärkste Blitz. Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und glaubte ihre Sehkraft verloren zu haben. Zugleich mit dem Blitz tönte ein furchtbares drohendes Geräusch, das mit einer eberdächtigen Explosion endete. Die Frau fiel bewußtlos auf den Thürschwelen nieder. Robble war augenblicklich todt, sein Kopf war zermalmt, seine Kleider verbrannt und zerrissen, sein Körper mit Strömen von geschmolzenen Eisen und weißglühenden Steinden bedeckt, die Glieder verkohlt und zur Unkenntlichkeit entstellt. Ein Meteor war — so melden diese amerikanischen Blätter — auf des armen Farmers Kopf geplatzt!

* Scharlach-Übertragung auf Vögel. Der englische Arzt Dighton behandelte, wie die „Deutsche Medizin-Zeitung“ berichtet, in einer Familie zwei Kinder an Scharlach. Zufällig wurde keine Aufmerksamkeit auf einige Kanarienvögel gelenkt, welche „aufgeplustert“ ruhig auf ihren Querstangen saßen. Die Großmutter der Kinder hatte Brot von diesen, welche grade „schuppten“, den Vögeln gereicht. Zwei Tage darauf fand Dighton die Vögel wieder munter, nur einer war so matt, daß er sich kaum aufrecht halten konnte. Die Haut unter den Federn war vollständig scharlachroth. Der Vogel hatte Scharlach. Er starb, nachdem er vorher starke Schwellenbewegungen gemacht hatte, als ob ihm der Hals sehrmerft und geschwellen wäre. Bei weitem Nachfragen ergab sich, daß gerade dieser Vogel besonders gierig von dem Brot und außerdem eine Epidemias-Schuppe von den Lippen eines der Kinder mitgetressen hatte, während die anderen Vögel es kaum berührt hatten. Diese Beobachtung ist von großer Wichtigkeit für die Frage der Übertragung der Krankheit.

* Darf man im Gerichtssaal die Hand in der Kleidertasche behalten? Diese gewiß an sich bedeutende Frage erlangt, so scheint die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, eine gewisse Bedeutung, wenn man ein Urtheil, welches das Schöffengericht zu Potsdam fällt,



in Betracht zieht. Als der Steinhändler B., der sich wegen einer ganz unbedeutenden Uebertretung zu verantworten hatte und von dem Vorfragen, nach den Ausführungen des Anwalts, das Wort zu seiner Verteidigung erhielt, von seinem Plage sich erhob, behielt er, wohl nur aus Versehen, die rechte Hand in der Tasche seines Ueberziehers, während er zu sprechen anfangte. B. wurde nun von dem Vorfragenden mit den Worten unterbrochen: „Zunächst nehmen Sie die Hand aus der Tasche“, worauf B. entgegnete: „Ich bitte, daß Sie mich mit dergleichen Ausführungen versehen. Wenn ich zufällig die Hand in der Tasche habe, glaube ich Sie dadurch nicht zu beleidigen. Ich verbitte mir das, daß Sie mir darüber Vorschriften machen“. Der Gerichtshof zog sich nach den weiteren Ausführungen zur Beratung zurück und verurteilte, nachdem zuvor der Anwalt darauf verzichtet hatte, wegen des qu. Zwischenfalls einen Antrag zu stellen, daß B. sich nach § 179 der Ungehörigkeit schuldig gemacht habe und dafür mit einem Tage Haft zu bestrafen sei, und daß diese Strafe sofort vollzogen werden solle. Die Ungehörigkeit findet der Gerichtshof darin, daß B. auf die Vorschriften des Vorfragenden nicht um Entschuldigung gebeten, vielmehr in der Weise, wie gesehen, geantwortet habe.

* Ein Fabrikbesitzer aus Böhmen ist kürzlich von den beiden Geirathschwindlerinnen Reiz und Lange zu Berlin in empfindlicher Weise geschädigt worden. Derselbe las in einer Prager Zeitung eine Annonce, wonach eine Fabrikbesitzerwitwe mit einem Vermögen von 240 000 Fl. einen Lebensgefährten sucht. Der Fabrikbesitzer meldete sich und erhielt von der Reiz eine Einladung nach Berlin zu kommen und sie zu besuchen. Er reiste nach Berlin und stellte sich bei der Reiz ein, welche sich von ihm 3000 Mk. Provision versprochen ließ, wovon 200 Mk. sofort nach der Verlobung erlegt werden sollten. Sofort, ehe noch die Braut zum Vorfragen kam, mußte der Geirathschwindlerin Reiz 50 Mk. zahlen. Nunmehr wurde er der Lange vorgestellt, welche auf ihn einen recht günstigen Eindruck machte. Trotzdem sich der Fabrikbesitzer durch Vergünstigungen und Freireisen in den besten Restaurants recht angenehm zu machen suchte, so war die Lange doch sehr zurückhaltend und sie erklärte ihm, daß sie, falls sie sich zur Heirat mit ihm entschließen sollte, jedenfalls den größten Theil ihres Vermögens sich vorbehalten und sicher stellen würde. Dieses scheinbar vorsichtige Verhalten der Lange bekräftigte den Fabrikbesitzer in der Meinung, daß sie recht vermögensreich sei, und auf seine Einladung und Kosten fuhren die beiden Damen mit ihm nach seiner Heimath, wo er ihnen sein Besitzthum, seine reichhaltige Wirtschaft, seine viele Freireise beschaffende Fabrik zeigte und dadurch in Bezug auf seine Vermögenslage die günstigsten Erwartungen übertrug. Schon am folgenden Tage willigte die Lange in die Verlobung, welche im Hause des Bräutigams förmlich begangen wurde. Der Bräuti-

gam machte der Braut kostbare Geschenke im Werthe von ca. 1000 Mk. und der Reiz schenkte ihr Wäscheartikel im Werthe von 250 Mk. Die Hochzeit wurde auf den 15. December v. J. anberaumt. Die beiden Frauen reisten nach Berlin, und der glückliche Bräutigam folgte ihnen mit seinen Legitimationspapieren bald nach, um kein Standesbeamten unter Einreichung seiner Papiere die bevorstehende Ehegeseßschaft anzumelden. Als er mit seiner Braut vor dem Standesbeamten erschien, erklärte dieser die Papiere der Braut für nicht vollständig in Ordnung, auch stellte sich hierbei heraus, daß die Lange Kinder aus erster Ehe habe, was sie dem Bräutigam bis dahin verschwiegen hatte. Hierdurch wurde das Mißtrauen des Bräutigams in einer Weise erregt, daß er weiter nachforschte und nun erfuhr, daß er zwei Schwindlerinnen in die Hände gefallen war, welche ihn um ca. 2000 Mark geschädigt hatten.

* Das „Deutsche Montags-Blatt“ brachte jüngst seinen Lesern einige muntere Geschichten aus dem medizinischen Examen an der Wiener Universität. Nun, dergleichen belustigende Anekdoten weiß man auch an anderen Städten der Wissenschaft zu erzählen. Hier siehe eine derselben, deren Vorzug ungeschminkte Wahrheit ist: An einer rheinischen Universität wurde das medizinische Staatsexamen abgehalten. Einer der Kandidaten hatte am Tage vorher einen Doktorjahnsaus mitgemacht, bei dem es hoch hergegangen war, und befand sich in einem Zustande, der ihn zum absoluten Anhänger Darwins gemacht haben würde, auch wenn er anstatt Medizin Theologie studirt hätte — hatte sich doch bei ihm in direkter Abstammung aus einem Affen ein Kater entwickelt, ein Kater, der auf das Tollste in dem Schädel des unglücklichen Kandidaten rumorte und ihn zu seiner vernünftigen Antwort auf die Fragen des Examinators kommen ließ. Da erbarnten sich ein paar der anderen Examinanden des so graulich Verfallenen und jaulten ihn. Aber es war auch ein Schalk unter diesen barmherzigen Brüdern, und das sollte unser Kandidat sehr bald merken. Der ihn examinirende Professor fragte ihn u. A., welches Mittel er gegen heftigen Kopfschmerz verwenden würde. Kopfschmerz? Du lieber Himmel! Dem Kandidaten stieg die helle Hölle in's Gesicht — kein Zweifel, der Professor hatte seinen Zustand erkannt und diese Frage war nicht ganz ohne boshafte Nebenbeziehung. Da, in seiner größten Verlegenheit, hört er es hinter sich flüstern, und ohne sich die Zeit zu nehmen, es zu überdenken, plagt er mit dem ihm zugewandten Mittel gegen Kopfschmerz: heraus: amputatio capitis, Herr Professor! Ein schallendes Gelächter — in das der Ausgelachte mit einstimmt! „Sehr richtig, Herr Kandidat“, war die Antwort des Professors, „das wäre in der That ein ganz rationales Mittel gegen den Kopfschmerz. Ich würde Ihnen indeß empfehlen, es nicht bei gar zu vielen Patienten zu verwenden; Ihre Praxis würde sich sonst unliebsam vermindern.“

* [Menschenfreier am Songo.] Wir lesen im „Mon. Geogr.“: Bei den Bangalas sind die Menschenopfer bei den Beerdigungen der Häuptlinge sehr im Schwünge, wie überhaupt unter allen Völkern dieser Gegend. Die Bangalas sind überdies Menschenfreier. Der Lieutenant Cogriffat schreibt darüber Folgendes: Am 16. Juni jagte die Waoohier des Dorfes Bonfombini ein wenig frommwärts von der Station auf einem Kriegszuge mit 25 oder 30 bewaffneten Booten davon. Folgenden Tages gegen Mittag kehrten sie zurück, und aus dieser Boote landete in einer Entfernung von 15 Schritt von der Station. Man zog dann einen einhundert Mann, dessen Weibchen geflüchtet wurde, hervor. Jeder ließ darauf in seinem Hause seinen Antheil draten, welchen er, ordentlich auf einem Palmblatt ausgebreitet, fortgetragen hatte. Mehrere dieser Menschenfreier gingen unter unseren Augen vorbei, und meine Leute konnten ihre Schreckensscene nicht unterdrücken. Ich habe seitdem in Erfahrung gebracht, daß das Opfer lebendig in Mubonga gefangen genommen worden war. Am Abend wurde es verpeist, und man stimmte bei dieser Gelegenheit einen ganz besonderen Gesang an von einer charakteristischen Melodie, wie ich solchen bis dahin noch niemals gehört hatte.*

Telegraphische Mittheilungen.

Frankfurt a. M., 13. Januar, Nachts. Der Polizeirath Kumpff hier ist heute Abend vor seinem Hause ermordet aufgefunden worden, der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Frankfurt a. M., 14. Januar. (Orig.-Telegr. des Hall. Tagebl.) Die Ermordung des Polizeiraths Kumpff erfolgte mittelst zweier Dolchschläge unmittelbar vor seinem Hause.

Paris, 13. Januar. Der Senat wählte in der Nachmittagsitzung ein provisorisches Bureau mit Leroyer als Präsidenten und vertagte sich sodann bis zum 29. d. Mts. Die Deputirtenkammer wählte sämtliche Mitglieder des früheren Präsidialbureaus wieder und vertagte sich darauf bis morgen. Vorausichtlich wird sich die Deputirtenkammer morgen bis zum 29. d. Mts. vertagen.

* Paris, 13. Januar. Der „Temps“ berichtet über den Zwischenfall auf dem Posten Sambar: Nachdem das Erscheinen einer Bande chinesischer Piraten gemeldet worden war, habe sich der Kommandant des Postens allein zur Seeoszierung der Postion aufgemacht, sei aber nicht wieder erschienen. Die Garnison des Postens sei bald darauf angegriffen worden und habe sich angesichts der Unmöglichkeit, Widerstand zu leisten, auf den Fluss zurückgezogen, nachdem sie den Posten in Brand gesteckt. Es liege kein Beweis dafür vor, daß der König von Cambodga in den Vorfall verwickelt sei. In der Hauptstadt von Cambodga, wie in den benachbarten Provinzen Cochinchina und Siam herrsche vollkommen Ruhe.

Die Druckerei und Expedition des „Halle'schen Tageblattes“ befindet sich jetzt Grosse Ulrichstrasse Nr. 19, Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann).

Gr. Kellerräume, für ein **Flaschenbiergeschäft** vorzüglich geeignet, sowie **Pferdestall** **sofort oder später zu vermieten** **Neue Promenade 12.**

Ein schönes Restaurant in guter Lage an einer **thätigen Wirth** per 1. April zu vermieten. Näheres bei

S. Löwendahl, Friedrichstraße 7.
Gr. Steinstraße 22 ist die 2. Etage, 6 Zimmer mit Zubehör, sofort zu vermieten, Preis 800 Mark.

Friedrichstraße 6 ist zum 1. April ein **fl. Laden** mit **Stube** zu verm.

Unsere **Büderei II.** Vereinsstraße 3 ist zum 1. April er. anderweitig zu verpachten. **Gebr. Hornburg.**

Wagerplätze an der **schiffbaren Saale** sind **sof. Speicher, Pferdestall** und **Vodenzraum** vom 1. April an zu vermieten.
Albert Schaaf, Mühlgraben 3.

Das Parterre des Hauses **große Wallstraße 42**, bestehend aus fünf Stuben u. Zubehör, ist per 1. April zu vermieten, bisher wurde darin Restauration betrieben, pass. aber auch für Wohnung od. Laden. Näh. durch **Ernst David, Geißstr. 1.**

Herrschafliche Wohnungen im Preise von 200—210 Thlr. sind **Vernburgerstraße 21** zum 1. April zu vermieten.

Artskranken- und Angelegenheiten.

Die Herren Arbeitgeber für die zu Halle a. S. beschäftigten Arbeiter: 1) der Verfertiger mechanischer, chirurgischer und musical. Instrumente (Orgelbauer, Bandagisten), 2) Metallwarenfabrikanten, 3) Nähmaschinenfabrikanten, 4) Holzwarenfabrikanten, 5) Leistenmacher, 6) Feinmechanische Fabrikanten, 7) Holzschindelfabrikanten, 8) Baumaterialienhandlungen, 9) Tapetenfabrikanten, sofern dieselben nicht schon einer ihrer bestehenden Betriebs-Krankenkassen angehören, werden hierdurch ersucht, die Anmeldung ihrer versicherungspflichtigen Personen **bis 20. d. Mts.** bei dem Unterzeichneten bewirken zu wollen.

Der Kassen-Vorstand.
Franz Berghaus, am Stege 14.

Familien-Nachrichten.

Todesanzeige.
Heute früh 3 1/2 Uhr starb mein innig geliebter Mann und Vater, der **Oberlehrer**
Eduard Haring,
was tieferbetriibt anzeigen
Halle a/S., den 14. Januar 1885.
Anna Haring und Tochter.
Die Beerdigung findet Sonntag Abend Nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Stabgottesackers aus statt.

Nach in wenigen Tagen vollendetem 89. Lebensjahre entschlief heute unser lieber, unvergesslicher Vater und Schwiegervater, der **Kgl. preuss. Major a. D. Herr Friedrich Carl Sorge,** ergeben und sanft.
Halle a. S., den 14. Januar 1885.
Dr. Carl Müller und Frau **Schwig geb. Sorge**
Marie Köhler geb. Sorge
aus Brandenburg, im Namen der Hinterbliebenen zu Möbistrasse bei Neuzelle, Wriezen und Brandenburg.

Todes-Anzeige.
Gestern Abend 8 1/2 Uhr starb nach langen Leiden unsere liebe, uns unvergessliche Tochter und Schwester **Anna.**
Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stillen Beileid.
Halle, den 14. Januar 1885.
Die trauernden Hinterbliebenen:
C. Koch und Tochter.
Die Beerdigung findet Freitag Nachmittags 3 Uhr v. Trauerhalle aus statt.

Die Volkstüche befindet sich **Vermosware Nr. 16.** Das Lösen von Marken für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionenzahl stets vorrätig sein wird.
Anweisungen auf ganze Portionen à 25 Pfg., auf halbe à 13 Pfg., welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei Herrn **Louis Sachs,** große Ulrichstraße 24, zu haben.
Die Verwaltung der Volkstüche.

Wenn irgend etwas annonciren will, erpärt alle Mühsalung, Porto und Nebenposten, wenn er sich vertrauensvoll wendet an die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler, Halle a/S., Leipzigerstrasse 2.**

Für den redactionellen und Inseratentheil verantwortlich: Julius Wandelt in Halle. — Plötz'sche Buchdruckerei (R. Nietschmann) in Halle.